

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925

16 (10.1.1925) Abendausgabe

Das Anbringen der Kabel vollzieht sich folgendermaßen. Durch die Propeller liegt der Stern des betreffenden Bootes etwas höher. Die Taucher können also un schwer das erste Kabel hindurchführen. Wenn das erste Kabel befestigt ist, wird durch die Winden der Stern gehoben, bis der Kiel für ein zweites Kabel frei ist. Das Boot ruht also mehr und mehr auf dem Bug. Noch ein drittes Kabel mag von den Tauchern anzubringen sein, bis man über die Stelle fort ist, wo der Propellerschaft aus dem Bootkörper heraustritt. Der Rest der Kabel wird nach einer besonderen, von Cox ausgedachten Methode ohne Taucher in 40 Minuten angebracht. Nun hat der den Befehl führende Herr das ganze Instrument in seiner Hand. Die 20 Winden beherrschen den Bootkörper vollständig, sei es, daß zuerst nur die 10 der einen Seite arbeiten, weil der Bootkörper nach dieser Seite liegt, sei es, daß die an den Flügeln befindlichen Winden für eine Regelung der Längslage hauptsächlich in Tätigkeit treten sollen. — Cox hat geradezu noch nicht Dagewesenes geleistet.

Am 1. August wurde das erste Fahrzeug gehoben, am 14. das zweite. Die Hebung des dritten dauerte nur sechs Tage, es lag am 20. August in Mill Bay. Bis zum Oktober-Ende folgten weitere drei. Dabei waren Nr. 5 und 6 mit einander verwickelt. Bisher hat er im Ganzen mit allen Anfangsaufschaffungskosten 46 000 £ ausgeben. Der Schrottwert der einzelnen gehobenen Fahrzeuge wird auf 2000—3000 £ veranschlagt. — Im Frühjahr werden die „Hindenburg“ und „Sendling“ dran kommen. Die „Hindenburg“ enthält etwa 27 000 Tonnen Metall, was als Schrott etwa 85 000 £ wert sein mag, vielleicht aber auch das Doppelte, je nachdem wie sie und was in ihr gefunden werden mag. Da sie einige Fuß tief im Peresboden eingewühlt liegt, wird es eine besondere lange und mühsame Arbeit sein, die Seehöhe und alle anderen Deformationen zu schließen. Cox beschäftigt, über dem Mittelteil des Schiffes einen großen Stahlbau anzubringen, der bis über die Wasserlinie reicht. Dann wird er diesen Aufbau und die vorderen Abteilungen des Rumpfes auszupumpen und so zusammen mit der Hebefracht des Docks von etwa 4000 Tonnen das Ziel zu erreichen suchen.

Katzenfisch ist in den fünf Jahren seit der Verfertigung eine Masse gehoben worden. Von den drei ersten gehobenen Torpedobooten fehlen 5 Torpedorohre, obwohl sie 30 Fuß unter Wasser lagen. — Von der „Hindenburg“ ist jedes Stückchen Messing und Geschloßmetall über Wasser entwendet, selbst die Ketten sind aus einzelnen Platten herausgenommen worden. — Nach der „Sendling“ kamen die Pfländer im Boot, tauchten dies dann, um ja keine Aufmerksamkeit zu erregen, und lebten im Schiff, bis sie es bis auf die Wasserlinie „klar“ gemacht hatten. Das Metall wurde in Heringsfässern verpackt an Land geschafft.

„Einige der Insulaner haben Vermögen aus der deutschen Flotte gemacht“, wurde Mr. Masters von seinen Bootskleuten gesagt. Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß die Taucher bei dem Anlegen der Drahtseile einmal von drei Walfischen angegriffen wurden. Einer der Besucher war etwa 40 Fuß lang.

Eine englische Nordpolexpedition.
E. London, 9. Jan. (Ein. Dienst des A. Z.) In Liverpool hat sich ein Komitee gebildet, das ein Schiff „Aduna“ mit einer Mannschaft von 16 Personen nach dem Nordpol schicken will. Die Expedition wird unter der Leitung von Freunden des Shackletons stehen. Die letzten 900 Km. sollen im Flugzeug zurückgelegt werden. Die Expedition wird Liverpool im Mai verlassen und rechnet damit, 7 Monate auszubleiben.



Die „Pyramide“
Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt
enthält folgende Beiträge:
Ludwig Wladim in Karlsruhe von Hans Baum in Stuttgart. — Wandereien eines alten Karlsruher. II. Von Landgerichtsrat a. D. Professor Otto von Stadhorn in Freiburg i. B. — Ein Idyll aus der guten alten Zeit. Von Professor Dr. Jörg S. Nagel in Vöhringen. — Das Bild. Von Hugo Daan in Bruchsal. — Das Bild auf dem Badendock. Von Franz Ritter in Freiburg i. B. — Ein Freiburg-Neiden. Von Heinrich Bierdorf in Karlsruhe.

Die Dame im Fenster.
Von Peter Mon.

Die Straßen waren bereits abendlich erleuchtet. Die kleine blonde Jettie ließ sich mit dem breiten Strom der Passanten gemächlich dahintreiben, wie jemand, der endlich einmal Zeit hat und sich nach Herzenslust umschauen will. Es kam selten genug vor, daß sie in ihrer Stellung als Privatsekretärin eines Industriellen Zeit für sich hatte, und die Abende nach Arbeitschluss waren mit Müdigkeit angefüllt, daß man lieber mit der Straßenbahn in den entlegenen Vorort heimfuhr.

Der Barmat-Skandal.

Der Fall Höfle.

Höfle seiner Ministerämter entbunden.
TU. Berlin, 10. Jan.

Der Reichspräsident hat den Reichspostminister Dr. Höfle auf dessen Antrag vom Amt des Reichspostministers und des Ministers für die besetzten Gebiete entbunden.

Die Verwendung der Postkredite.

Berlin, 10. Jan. Der „Totalanzeiger“ richtet an die Reichspostverwaltung eine Reihe von Fragen, die der Aufstellung ihrer finanziellen Beziehungen zu den Brüdern Barmat dienen sollen. Der Anzeiger des Ministers Höfle, daß die Post seit dem Juni 1924 den Brüdern Barmat nur 14 1/2 Millionen Postgelder geliehen habe, begegnet das Blatt mit der Frage, wieviel die Post dem Barmat-Konzern vor dem Juni vorigen Jahres geborgt habe; die aufgefällige Geldflüssigkeit des Barmat-Konzerns habe seit dem Januar 1924 schon datiert.

Der „Totalanzeiger“ fährt fort: „Die Kredite an die Barmats sind, wie das Dementi Höfles behauptet hatte, auf ordnungsmäßigem Wege gegangen. Wie sah dieser aus? Wer hat die ministerielle Unterschrift gezeichnet? Hat etwa der gegenzeichnende Beamte — wie behauptet wird — unter Protest gezeichnet? Es wird weiter behauptet, daß die Reichspostverwaltung a. B. der Oldenburgischen Staatsbank Gelder mit der Auflage geliehen habe, sie zur Hälfte an die Barmats weiterzuleihen. Trifft das zu? Um ganz klar zu sein und eine ganz klare Antwort herbeizuführen: Sind Postgelder an die Oldenburgische Staatsbank zu der Zeit ausgeliehen gewesen, als die Oldenburgische Staatsbank Gelder an die Barmats auslieh? Wenn ja: Sind die hier in Frage stehenden Postgelder in die 14 1/2 Millionen eingerechnet, die der Herr Postminister als die Summe der seit dem Juni den Barmats gegebenen Postkredite bezeichnet hat? Liegen andere Fälle vor, in denen von der Post mit Geldern beliehene Institute ihrerseits dem Barmat-Konzern Gelder geliehen haben?“

Nach den Mitteilungen des Herrn Reichspostministers Höfle sind die Kredite an die Barmats in Höhe von 14 1/2 Millionen bei 17 in- und ausländischen, von Sachverständigen anerkannten Versicherungsgesellschaften in voller Höhe versichert. Diese Darstellung ist etwas summarisch. Die Kredite sind an erster Stelle versichert bei der Allgemeinen Garantiefonds-Versicherungsgesellschaft, deren Aktienmehrheit im Besitz der Barmats ist. In erster Linie sind also die Kredite an die Barmats bei den Barmats versichert. Die Postgelder stellen teilweise Verwaltungsbüchereien dar, die jederzeit gebraucht werden können und nach allen Regeln des Bankverkehrs nur kurzfristig angelegt werden dürfen. Die Investierung von seit dem Juni 14 1/2 Millionen Postgeldern bei dem Barmat-Konzern stellt eine nicht nur höchst unsichere, sondern auch überaus langfristige Anlage dar. Worauf ist es zurückzuführen, daß alle Regeln der Banktechnik bei der Ausleihung der Postgelder unberücksichtigt geblieben sind?“

Der „Tag“ hält gegenüber der gestrigen Erklärung des Reichspostministers Höfle seine Angaben anrecht, daß den Brüdern Barmat durch Höfle Postkredite in Höhe von 45 Millionen durch eine Mündener Stelle eröffnet worden seien. Das Blatt behauptet, daß es die Belege dafür aufbringen könne.

Eine Erklärung des Rechtsvertreters von Dr. Höfle.

pr. Berlin, 10. Jan. Die „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift des Rechtsvertreters des Reichspostministers Dr. Höfle, in der die Behauptung des Blattes, daß Dr. Höfle aus den Postgeldern, die dem wirtschaftlichen Auf-

bau des Rhein- und Ruhrgebietes dienen sollten seinem Fraktionsgenossen Lange-Hegermann einen Kredit von zwei Millionen M. eingeräumt habe und daß Dr. Höfle persönlich für dieses Geschäft eine Provision von 60 000 M. bezogen habe, als unwahr bezeichnet wird. Der Kredit ist von der Abteilung München der Reichspostverwaltung, die in der Verwaltung ihrer Gelder völlig selbständig ist, unter Einschaltung von zugelassenen Staatsbanken gewährt worden. — Wegen der Verleumdung, daß Dr. Höfle irgendwelche Vergütung direkt oder indirekt für sich persönlich bezogen habe, sei der Rechtsvertreter beauftragt worden, die nötigen strafrechtlichen Schritte einzuleiten.

Die Abdeckung der Barmat-Kredite.

Pr. Berlin, 10. Jan. Die gestrigen Besprechungen im Reichstag über die Möglichkeit einer Abdeckung der Barmat-Kredite haben — den Blättern zufolge — zu keiner Entscheidung geführt. Bispräsidenten Kluge von der Preussischen Staatsbank habe in der Debatte mit Julius Barmat zu der Behauptung, daß die von ihm der Staatsbank übergebenen Aktienpakete eine vollwertige Sicherheit seien, erklärt, daß die Barmat-Sicherheiten nicht ausreichten seien. Barmat habe sich bereit erklärt, weitere Sicherheiten zu schaffen, um einem seiner Bevollmächtigten weitgehende Verfügungsbefugnisse zu erteilen. Eine erneute Gläubigerbesprechung soll im Reichspostministerium stattfinden, an der u. a. ein Vertreter der Reichspost, der Preussischen Staatsbank und der Reichsbank, auch die Bevollmächtigten Julius Barmats teilnehmen sollen.

Die Mologa Holzindustrie A.-G.

Der Berliner „Tag“ behauptet, daß die Mologa Holzindustrie A.-G. ebenfalls durch Höfle hohe Kredite aus Postgeldern erhalten habe, und zwar 12 Millionen Mark, um „Holzgeschäfte mit den Bolschewiken“ zu treiben. Er hebt hervor, daß zum Aufsichtsrat der Mologa der frühere Reichszentralrat Dr. Wirth und der demokratische Abg. Dr. Haas-Karlsruhe gehören.

Dazu bemerkt die „Frfr. Ztg.“: In den Gründern des Unternehmens gehörten neben der Firma Himmelsbach in Freiburg auch der Sineskongern, der ungefähr mit derselben Höhe der Anteile beteiligt ist, wie die Firma Himmelsbach. Neben Dr. Wirth und Dr. Haas sitzen auch Vertreter von Sines, wie die Herren Spindler und Heermann im Aufsichtsrat. Die Firma besitzt große HolzkonzeSSIONen in Rußland und betreibt auf dieser Basis ihre Geschäfte. Die Angaben des „Tag“ treffen nicht zu. Es ist allerdings richtig, daß die Mologa seitenerzeit Kredite erhalten hat insgesamt in Höhe von 4 Millionen, die aus Postgeldern stammten. Sie hatte jedoch mit der Post unmittelbar nichts zu tun, sondern der Kontohalt des Kreditinstitutes war ein erstes Berliner Bankhaus. Der Kredit wurde gegen erstklassige Sicherheiten gegeben, vor allem gegen die Unterchriften der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. und der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-A.-G. und der Firma Himmelsbach. An dem Geschäft war also der Sineskongern wenigstens ebenso stark beteiligt wie die von Herrn Wirth u. Herrn Haas vertretene Firma Himmelsbach. Außerdem ist der Kredit bereits vor zwei Monaten vollständig zurückbezahlt worden.

Die „Germania“ das führende Blatt des Zentrums schreibt: Die Mologa Holzindustrie A.-G. wird gestiftet und geführt von bekannten deutschen großindustriellen Unternehmungen wie Deutsch-Luxemburg, Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Gebrüder Himmelsbach u. a. Um das Zustandekommen dieses großen deutschen Unternehmens in Rußland waren f. Z. auf Veranlassung der beteiligten Industrien und

mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes die Herren Dr. Wirth und Dr. Haas tätig. Neben den genannten Herren, wobei Herr Hehenbach überhaupt niemals an dem Unternehmen beteiligt gewesen ist, sitzen die prominentesten Vertreter der deutschen Industrie. Wir nennen heute nur den ehemaligen deutschen nationalen Abgeordneten, Generaldirektor Bögel und den Generaldirektor Heermann vom Sineskongern. Die Mologa selbst hat niemals in einem direkten Kreditverhältnis zur Reichspost gestanden.

Das Blatt bemerkt, daß das Zentrum einmütig der Einlegung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der gegen den Reichspostminister Dr. Höfle und den Rentensabgeordneten Lange-Hegermann erhobenen Vorwürfe zugestimmt habe, und den größten Wert darauf lege, daß die Angelegenheit völlig geklärt und die Schuld oder Unschuld der Beteiligten ganz einwandfrei festgestellt wird.

Vertragsloser Zustand mit Frankreich.

TU. Paris, 10. Jan. Staatssekretär Trendelenburg hat dem französischen Handelsminister gestern telegraphisch mitgeteilt, daß er ihm die Antwort der Reichsregierung auf den französischen Vorschlag über ein Wirtschafts-Protokoll heute nachmittag um 3 Uhr überreichen werde. Alle Blätter unterzeichnen die Bedeutung des heutigen Tages, an dem die Entscheidung über die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen fallen wird. Die Tatsache, daß nach einer offiziellen Brüsseler Meldung zwischen Deutschland und Belgien ein Protokoll in zustande gekommen ist, läßt die Vermutung zu, die Instruktionen des deutschen Verhandlungsleiters seien verschlüsselt. Die Morgenpresse läßt einstweilen vorsichtige Zurückhaltung.

Nur „Journal“ kündigt in aggressiver Form an, daß Deutschland vom Sonntag ab keine Tarifröße um 300 Prozent erhöhen werde.

„Echo de Paris“ stellt fest, mit dem heutigen Tage werde Eliaf-Pothringen sich von einem Lande trennen, mit dem es während der 48-jährigen Annexion innige wirtschaftliche Beziehungen unterhalten habe. Das Blatt gibt unumwunden zu, daß die neue Lage der Dinge dem französischen Wirtschaftsleben schweren Schaden zufügen werde. Einmal dürfe man nicht übersehen: Daß Deutschland seine wirtschaftliche Handlungsfreiheit als politische Waffe auszunutzen veruchen werde.

Der „Temps“ zum Stappellauf der „Emden“.

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblattes.) S. Paris, 10. Jan. Den Stappellauf der neuen „Emden“ kontroversiert heute der „Temps“ als ein besonderes Ereignis für Deutschland, nicht nur weil das Schiff einen für Deutschland glorreichen Namen trägt, sondern weil Deutschland damit auch beweise, daß es seine maritime Vergangenheit nicht vergessen habe. Es zeige die Sorgfalt, mit welcher das Schiff ausgestattet worden ist, ohne jedoch gegen die Vorschriften des Verfallers Vertrages zu verstoßen, daß es nicht für besondere Zwecke bestimmt zu sein scheint. Vor allem aber dürfe wohl in der Ausbildung von Offizieren und Mannschaften die wichtigste Aufgabe der neuen deutschen Kreuzerflotte bestehen.

Neues Presseverbot im besetzten Gebiet.

TU. Gelsenkirchen, 10. Jan. Die seit dem 1. Jan. 1925 im rheinisch-westfälischen Industriegebiet erscheinende deutsche Tageszeitung „Deutsche Post“ wurde von der Besatzungsbehörde auf drei Tage verboten.

einem Blumenstand beobachtete Jettie eine kleine Szene. Ein älterer Herr kaufte einer jungen Dame im Pelzmantel einen Strauß roter Rosen. Und die junge Dame lächelte.

Die blonde Jettie senzte leise und wandte sich ab. Ihr schenkte niemand rote Rosen. Aber war sie nicht auch jung, war sie nicht auch schön und hatte nicht das gleiche Verlangen nach Leben und Freude wie tausend andere?

Danach schien die Welt nicht zu fragen. In den Schaufenstern entlang schlenderte sie weiter. Überall gab es etwas Neues, Neizvolles zu sehen und zu wünschen.

Die feuchten Herbstnebel machten frösteln und Jettie zog den Mantel enger an den geschmeidigen Körper.

Bellerleuchtete Schaufenstergehäusen, vor denen sich Frauen und Mädchen drängten. Eine Modestirma stellte die neuesten Wintermodellkleider aus. Da gab es etwas zu sehen. Die kleine Jettie verzögerte ihre Schritte, stand eingebrängt in der Menge und suchte auch einen Blick auf die Herrlichkeiten zu erhaschen.

Immer näher und immer näher, bis sie in der vordersten Reihe stand. Ueber die Geschäftstätigkeit der Kaufleute mag sich streiten lassen, aber der Inhaber dieses Geschäfts schien sein Publikum ausgerechnet zu kennen. Er baute seine Modelle nicht hinter verhangenen Scherben auf, um die Welt über Nacht zu überragen, er ließ seine Wachsfiguren vor der Offenheit anfeinden und gab seiner geschickten Kellame so einen besonderen Reiz.

Die blonde Jettie stand und starrte. Dicht vor ihr, nur durch die Spiegelfläche getrennt, arbeitete ein junger Mann kunstfertig an der Ausschmückung einer bildschönen Dame aus Wachs, wie sie heute Künstler lebenswahr zu modellieren pflegen. Die Dame im Fenster hielt den schmalen Kopf leicht zur Seite geneigt und die Arme eingezogen. Sie hatte ein sanftes Lächeln um die roten Lippen, als freute sie sich in einem Seidenkleid vor den lebendigen Schwestern draußen paradiere zu können.

Der junge Mann schien auf die Welt draußen nicht zu achten. Er war ganz in andachtsvolle Tätigkeit versenkt.

Die Dame im Fenster trug modisfarbige Strümpfe mit spitzen Bilderbordüren und Spitzenunterkleider, an denen der junge Mann noch einige Falten ordnete. Und dann hülfte er sie in ein seidenes Kleid, das an dem schlanken Modellkörper niedersaß.

Die blonde Jettie dachte nicht mehr daran, ob ihr dies Kleid auch stehen würde. Ihre Wünsche waren nicht anpruchsvoll. Sie sah nur noch den jungen, freundlichen Mann.

Die Frau hat überfeinen Instinkt für alles, was Männer tun, jede Geste des härteren Geschlechtes weiß sie zu deuten, nach ihrem Sinn. Jettie lächelte.

Genau, sie kannte hundert junge Herren, in ihrer Wohnungsmachbarkeit, in den Büros, wo sie selbst angestellt war, aber keinem traute sie auch nur eine so liebevolle Bewegung zu, wie sie dieser junge Mann im Schaufenster bei jedem Griff verriet.

Vielleicht hatte er eine hübsche Frau zu Haus, an die er dachte, wenn er die Wachsputte schmückte. Seine Augen lachten heimlich, und seine Hände mußten streicheln können.

Belch ein Gemann steckte in ihm. Wie glückselig würde eine Frau sein, die er liebte. Wer so mit Damenkleidern umzugehen verstand, mußte Geschmack, Kunstsin und Lebensgenuß haben.

Wenn er wirklich nicht verheiratet war? Wenn er auch noch nie geliebt hatte wie sie? Vielleicht hatte er seine Ansprüche an das Glück auch noch niemals erfüllt gesehen.

Diesen Mann könnte du lieben! dachte Jettie. Diesen Mann könnte du sogar heiraten. Aber da fuhren sich die Gedanken fest.

Eine Glascheibe stand zwischen ihnen wie ein Ozean. Und wenn sie ihn rufen wollte, konnte er sie nicht mal hören.

Er hatte nur Augen für die Dame im Fenster und hatte sie noch nicht einmal mit einem Blick gestreift.

Wenn sie jetzt weiter ging, dann war alles vorbei, auch der kleine lustige Traum vor der Scheibe.

Weshalb sollte man hilflos bleiben, weshalb nicht mal ein klein wenig Mut haben, ein einziges Mal. Bievell Eben mochten auf Erden nie zueinander kommen, weil der eine nie vom anderen erfuhr!

Wenn er doch nur einmal herausbliden wollte! Jetzt bekam die Dame im Fenster noch einen Hüt auf ihr blondes Haar gedrückt. Der junge Mann trat einige Schritte zurück und betrachtete sein Werk.

Wenn ich jetzt nicht merkwürdigen Mut habe, dachte Jettie, ist alles vorbei.

Da drängte sie sich durch die Masse der Schaulustigen hindurch. Sehr sicher. Zielbewußt. Suchte den Eingang des Geschäftes und sprach ein Fräulein an, das ihr entgegenkam, sie zu bedienen.

Entschuldigen Sie bitte eine Frage, Fräulein. Können Sie mir nicht sagen, wer der junge Herr, der dort im Fenster eben... Ich glaube, ein Bekannter von mir...?

Das Fräulein begleitete sie auf die Straße, warf einen Blick durch die Scheiben.

„Welchen meinen Sie?“

„Dort den jungen Herrn!“

Das Fräulein lachte gutmütig. „Das ist Herr Grasmücke, der Neffe des Chefs. Ein tüchtiger Mensch. Gemüß.“

„Wissen Sie zufällig auch den Vornamen?“

„Alfred.“

„Vielen, vielen Dank.“

Jettie dachte nicht mehr an Theaterbesuch, Jettie dachte an kein Konzert mehr. Jettie fuhr schnurstracks heim, suchte sich einen rosafarbenen Briefbogen in der Schublade und schrieb einen Brief an Herrn Alfred Grasmücke.

Alles gründlich überlegt. Wort für Wort. Weshalb sollte immer nur der Mann der Werbende sein. Weshalb sollte nicht auch mal ein tapferes junges Mädchen sich um sein Vergnügen bemühen. Man mußte nur die rechte Art und Weise finden.

Die neue Gefahr: Neutralisierung.

Gedanken am 10. Januar.

(Von einem Mitarbeiter im besetzten Gebiet.)

Die Befürchtung der Bevölkerung des besetzten Gebietes, daß in Zusammenhang mit der Neutralisierung der Rheinlande von französischer Seite wieder betrieben wird, und daß dieser Plan in den geheimnisvollen Verhandlungen Briand mit Chamberlain in Rom eine Rolle gespielt hat, werden durch einen Artikel des „Petit Parisien“ vom 2. Januar 1925 bestätigt, der trotz seiner großen politischen Bedeutung in der deutschen rechtsrheinischen Presse keinerlei Beachtung gefunden hat. Daß der Verfasser des Artikels, der bekannte französische Militärhistoriker und Rheinlandpolitiker Oberstleutnant Rouffet, die anwachsende deutsche militärische Aktivität seit der Uebernahme des Kommandos durch den General von Seeckt rechtsrheinisch droht, in den schwärzlichen Farben malt und die Entscheidung der Vorkonferenz, die Rheinlande Zone weiter besetzt zu halten, ganz natürlich und in der Ordnung findet, ist bei der Einstellung der französischen Presse im allgemeinen in der Rheinlandsfrage und bei der Haltung des „Petit Parisien“ im besondern nicht weiter verwunderlich.

Beachtenswert sind jedoch die Ausführungen, die das französische Blatt im zweiten Teil seines Leitartikels über die Methode macht, wie nach seiner Ansicht — und mit dieser Ansicht sieht Oberstleutnant Rouffet nicht allein — die Sicherheit Frankreichs gegenüber Deutschland gewahrt werden könne. Er sieht in der Durchführung der militärischen Einwirkung Deutschlands die früher oder später von den Alliierten doch anerkannt werden müsse, keine geeignete Voraussetzung für die Räumung der Rheinlande, deren Besetzung er ein „zerbrechliches Band“ nennt, fordert vielmehr darüber hinausgehend

die politische Entwaffnung des Reiches durch Neutralisierung der Rheinlande.

„Um zu erreichen, daß uns unsere früheren Gegner den Frieden geben, diesen Frieden, nach dem die ganze Welt sich sehnt,“ so heißt es wörtlich in dem Artikel, „braucht es mehr als militärische Befestigungen, die immer wieder revidiert werden können. Zwischen ihnen und uns muß eine feste Barriere aufgerichtet werden, die so solide, widerstandsfähig und gefestigt sein muß, daß die Deutschen sie niemals mehr überfordern können.“

Was damit gemeint ist, darüber läßt der Artikel nicht den geringsten Zweifel, denn sein Verfasser erinnert daran, daß an die Errichtung dieser Barriere schon einmal gedacht war.

„Im Jahre 1919,“ so fährt der Oberstleutnant Rouffet wörtlich fort, „verfaßte Marshall Foch, damals Oberkommandierender der Rheinarmee in Mainz, eine Note, in der er die Errichtung eines Deutschland politisch angegliederten, jedoch unabhängigen und freien Pufferstaates vom militärischen Standpunkt aus für unbedingt notwendig hielt. Dieser Pufferstaat soll aus den linksrheinischen Gebieten gebildet und durch rechtsrheinische Brückenköpfe gedeckt werden.“

Um diesen Plan unverfänglich erscheinen zu lassen, wird dieser nach Ansicht der französischen Rheinlandpolitiker zu bildende neue Staat mit „einer der alten Grenzmarken ehemals in vorkriegsständiger Länder“ verglichen, „wodurch die Kriegführenden in respektvoller Entfernung voneinander gehalten wurden.“ Für Frankreich bilde ein solcher neuer Staat, so meinen die Anhänger dieses französischen Planes, eine Deckung und einen Schutz, indem er die deutschen Konzentrations- und Aufmarschzonen sehr merk-

lich von Frankreich entfernte und ebenso die Startplätze der möglichen Flugzeuge, die dann viel leichter bekämpft werden können.“ Oberstleutnant Rouffet bedauert dann, daß die Unterhändler des Versailler Vertrages diese einfache Lösung in einem Augenblick bei Seite gelassen haben, wo es eine Kleinigkeit gewesen wäre, sie durchzusetzen, und kommt zu der Schlussfolgerung, daß sie die einzig praktische Lösung sei, und daß weder Drohungen noch rechtzeitige Sanktionen, die Frankreich ergreifen müsse, das geben werde, was sie verspreche.

Der Plan der Neutralisierung des Rheinlandes durch Bildung eines Pufferstaates

ist, wie Oberstleutnant Rouffet ja selbst sagt, nicht neu; er reicht bis in die ersten Tagen der Besetzung zurück. Daraus wird jedoch der Artikel des „Petit Parisien“ besonders beachtenswert, daß durch ihn seit dem Zusammenbruch des Separatismus hier zum ersten Male wieder der Versuch gemacht wird, die politischen Kräfte Frankreichs unter dem alten Lösungswort der Politik: „des Allernachbar“, „der Deutschländer“ zu sammeln, „und die neuen Männer der französischen Regierung von der Notwendigkeit der Rückkehr zur Politik der alten französischen Zielsetzungen am Rhein mit den alten Methoden zu überzeugen, nachdem die Regierung Herriot durch ihr Verhalten in der Rheinlandsfrage einen Kurswechsel befunden hat, der die französischen Rheinlandpolitiker wieder Morgenluft mitern läßt.“

Wenn das führende deutsche Zentrumsorgan, die „Germania“, in einem Artikel über die neuen Neutralisierungspläne dem Glauben kundtut, daß die Idee einer Neutralisierung im Sinne der Losrennung von der Souveränität des Reiches heute nicht mehr erachtlich werden könne, wohl aber, daß der Völkerbund bei der Neutralisierung des Rheinlandes eine Rolle spielen soll, um dem sogenannten französischen Sicherheitsbedürfnis zu genügen, so dürfte das Blatt durch den Artikel des „Petit Parisien“, der an Deutschland wirklich nichts zu wünschen übrig läßt, wohl eines Besseren belehrt werden.

Militärisch ist das Rheinland durch den Friedensvertrag bereits „neutralisiert.“

Wenn also französischerseits von einer Neutralisierung die Rede ist, so ist damit stets die politische Neutralisierung durch Bildung eines Pufferstaates gemeint. Einer der eifrigsten Befürworter dieser französischen Idee, der frühere Provinzdelegierte der Pfalz, General de Metz, hat freilich auch immer behauptet, daß durch eine solche politische Neutralisierung des aktiveren Gebietes die deutsche Souveränität nicht angetastet und das Rheinland nicht vom deutschen Reich getrennt werden soll; es solle lediglich das Recht haben, eine eigene Politik zu treiben und in außenpolitischen Entscheidungen von Berlin unabhängig sein, um im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland sich neutral verhalten zu können, und dadurch nicht der Kriegskampfes teil zu werden. Auf die Frage der deutschen Staatsangehörigen, mit denen sich der französische Provinzdelegierte mit Vorliebe über diese Frage unterhielt, um sie für seinen Plan einzufangen, wie er sich haarscharf als einen solchen Pufferstaat und kein Verhältnis zum Deutschen Reich vorstellen könne, ist General de Metz stets die Antwort schuldig geblieben, denn tatsächlich gibt es nur zwei Möglichkeiten.

Entweder bleibt das besetzte Gebiet im Rahmen des Deutschen Reiches unter voller Wahrung der deutschen Staatshoheit, die im Friedensvertrag und im Rheinlandsabkommen ausdrücklich garantiert ist und durch das Londoner Abkommen nochmals bestätigt wurde, oder das Rheinland wird vom Reich als sogenannter Pufferstaat in irgend einer Form losgelöst.

Wenn Frankreich aber unbedingt auf einen „Sicherheitsgürtel“ im Sinne des alten Austrafien Wert legen zu müssen glaubt, so wäre für Frankreich nichts leichter, als dies dadurch zu erreichen, daß es

Elßas-Lothringen,

dessen zweifelhafte Bevölkerung auch nach der Stammesart ein reines Grenzland bildet, die dort bestehenden Dezentralisationsbestrebungen nicht weiter verwehrt. Durch die Wiedererrichtung des alten Lotharinger-Reiches kann Frankreich jederzeit nach erfolgter Abklärung dieses Gebietes, das heute in Waffen starrt, die gewünschte „neutrale und besetzte Sicherheitszone“ sich schaffen. Es hat auch dann nicht nötig, in verästeltem Form seine historischen Ziele nunmehr im Rheinland auf dem Umwege über den Völkerbund zu betreiben.

Von weitausschauenden deutschen Politikern wurde gerade deshalb der Völkerbund, solange er eben ein ausgesprochener Bund der Siegerstaaten ist, und diese im Bund das Uebergewicht haben, mit Misstrauen beobachtet, und daraus erklärt sich vor allem die Gegnerschaft weiter deutscher Kreise gegen den Völkerbund. Die jetzt ganz offen zutage tretende französische Absicht,

den des Völkerbundes zur Neutralisierung des Rheinlandes zu bedienen,

also mit keiner Mücke den alten Plan eines Pufferstaates zu verwirklichen, ist infolgedessen sicher nicht geeignet, das Vertrauen Deutschlands und vor allem der Bewohner des besetzten Gebietes in den Völkerbund zu stärken, ihn vielmehr zu diskreditieren und den Widerstand gegen den Beitritt Deutschlands in den Völkerbund zu stärken.

Für Deutschland gibt es keine Rheinlandsfrage und deshalb auch keinerlei Zugeständnisse, die auch nur irgendwie die Zugehörigkeit des besetzten Gebietes zum Reich de jure und de facto beeinträchtigen könnten. Jeder französische Versuch, den Friedensvertrag in Bezug auf das besetzte Gebiet in französischem Sinne zu „revidieren“, muß demgegenüber mit erhöhter Wachsamkeit beantwortet werden. In diesem Sinne wird auch die Stimme des „Petit Parisien“ als ein neues Wetterzeichen am politischen westlichen Horizont von der Bevölkerung des besetzten Gebietes beurteilt.

Abg. Korell über die neuen Gefahren für das Rheinland.

Die württembergischen Demokraten hielten in Stuttgart ihren Parteitag ab. In einer Rede, die der bekannte demokratische rheinische Reichstagsabgeordnete Pfarrer Korell hielt, sagte er in Bezug auf den jüngsten Vertragsbruch der Alliierten in der Frage der Rheinlande u. a.:

Die Absichten unserer Gegner müßten uns mit tiefstem Mißtrauen erfüllen gegenüber der späteren Räumung des Ruhrgebietes und der Zone von Bonn und Mainz. Wir fordern von einer ganzen Welt, wenn sie das Wort „Demokratie“ nicht schänden lassen will, den Beweis dafür, daß Deutschland sich in militärischer Hinsicht vergangen habe. Dieser Beweis könne aber nicht erbracht werden. Der wahre Grund der Nichträumung sei eben der, daß man auch die Ruhrbesetzung noch länger fortbauern lassen will, und wir in Zukunft mit den verschiedensten Entwürfen zu rechnen haben, wie mit Verhinderern, daß Rheinland irgend wie zu neutralisieren, ähnlich wie es auch mit dem Saargebiet nicht ausbleiben wird.

Wie die „Alldeutsche Volkszeitung“ aus London berichtet, befindet sich unter den von der Regierung erwogenen Entwürfen für das Genfer Protokoll, das hinsichtlich der Haltung der Dominions für erledigt gelten kann, auch ein Pakt zwischen England, Frankreich und Belgien und Deutschland. Dieser Pakt soll eine gegenseitige Garantie für die Unverletzlichkeit der entmilitarisierten Rheinlandzonen, deren Verfassung die Völkerbund übertragen werden könnte, festlegen.

Der Kölner Vertragsbruch.

WTB. London, 10. Jan.

Neuter meldet aus Paris, die Vorkonferenzkonferenz werde zu entscheiden haben, ob die deutsche Note über die Nichträumung Kölns eine Antimartinote erfordere. Es werde hier auch die Ansicht vertreten, daß die juristische Beweisführung der Note wertlos sei, da sie auf einer falschen Auslegung des Versailler Vertrages beruhe. Es handle sich nicht um eine Frage der Verlängerung der Besetzung als „Sanktion“, sondern um eine Weigerung, die Besetzung zu beenden, da Deutschland die Bedingungen des Versailler Vertrages nicht erfüllt habe, wobei zu bedenken sei, daß die Besetzung auf 15 Jahre festgesetzt (1) worden sei mit dem Versprechen allmählicher Räumung in Etappen, vorausgesetzt, daß Deutschland seine Verpflichtungen erfülle. Man sei der Meinung, daß es nicht Sache Deutschlands sei, darüber zu urteilen, ob die deutschen Versuche zu beschaffen seien, daß sie die Schamere der von den Alliierten getroffenen Entscheidung revidierten.

TU. Köln, 10. Jan.

Der städtische Verfassungsausschuss hat in seiner gestrigen Sitzung beschloffen, im Hinblick darauf, daß die Räumung der Stadt Köln von den Besatzungsstruppen entgegen den Bestimmungen im Vertrag am 10. Januar nicht erfolgt, keine städtischen Säle und Wirtschaften zu farnovalistischen Veranstaltungen irgendwelcher Art zur Verfügung zu stellen. Infolgedessen können die für heute abend vorgesehenen Veranstaltungen in städtischen Lokalen nicht stattfinden.

Die rheinische Jahraufendfeier.

Der Verein Kölner Presse und die Ortsgruppe des Vereins rheinischer Zeitungsverleger veröffentlichten anlässlich des Deutschen Pressetages am Rhein am 17. Januar 1925 einen Aufruf, worin es u. a. heißt: Jahre der Prüfung liegen hinter unserem deutschem Volk und liegen vor allem hinter den Rhein am Rhein. Vor uns liegt das Jahr, das vertrauensgemäß dem Ruhrgebiet und weiten Teilen des nördlichen Rheinlandes die Freiheit wieder bringen muß. Die Rheinlande haben am Beginn eines Zeitabschnittes, der Rhein und Reich seit 1000 Jahren unlosbar miteinander verbunden. Darum rufen die Rheinlande das ganze deutsche Volk zur Teilnahme an der Jahraufendfeier auf, die inmitten der vaterländischen Räte ein Zeugnis für das deutsche Zusammenhalten und das Deutschland in den Rheinlanden sein soll. Der Beginn dieses Jahres der Jahraufendfeier am Rhein, der Januar 1925, soll in Köln ein Deutsches Pressetage am Rhein sein, zu dem der Verein Kölner Presse und die Ortsgruppe Köln des Vereins rheinischer Zeitungsverleger gemeinsam einladen. In den Jahren völkischer Not und persönlicher Entsagung in dem großen Kampf um ihr Deutschland und um ihren Zusammenhang mit dem Reich und seinen Vätern haben die Rheinlande ihre Pflicht getan, und hat mit ihnen auch die rheinische Presse in Reich und Glied gestanden und ihre Pflicht erfüllt. Die Zukunft muß lehren, ob dieser Kampf entschieden ist. Der Gegenwart aber steht das Recht zu, aus den bisher errungenen Erfolgen neue Hoffnungen zu schöpfen. Das Deutsche Pressetage am Rhein soll am 17. Jan. 1925 mit einer von allem Parteistampfen freien deutschen Beisetzende eine festliche Veranstaltung verbinden. Deutsche Kunst und deutscher Geist sollen mit rheinischem Lebensgeist vereint eine Festveranstaltung in die Reihe alltäglicher Pläne einfließen. Die große Halle in Köln-Deutz, sowie der ihr vorgelagerte Messegelände werden die Räume für die gesamten Veranstaltungen abgeben.

Also Jettin lächelte. Erzählte von ihrem jungen Leben, ihren Wünschen und Träumen, von ihrem Beruf. Nichts wurde verschwiegen, nichts beschönigt. Daß sie jung war, schön, lieblich, das sah Alfred Grassmüde aus dem Bild, das sie beilegte. Daß sie arm war? Wenn er sie liebte, würde er nach Geld nicht fragen. Die Hauptsache ist, daß eine junge Frau in der Ehe praktisch, klug und weitsichtig ist.

Herr Alfred Grassmüde, der Chef der großen Firma Striebel und Schoch, wunderte sich am nächsten Morgen allerdings nicht wenig, als er zwischen hundert Geschäftsbriefen, Druckladen und Rechnungen diesen seltsamen Brief erzielte.

Eine junge, blonde Dame hatte ihn im Laden gesehen. Schrieb sie. Hatte sich auf den ersten Blick in ihn verliebt. Fabelhaft!

Er war doch nicht mehr so jugendlich.

Die junge Dame behauptete, daß er wohl auch einfaam sei. Stimmt.

Wünschte, ihn zu heiraten.

Sturmangriff!!!

Und dann betrachtete er das Bild. Immer wieder. Und seine Blicke wurden weich und seine Gedanken unruhig.

Herr Alfred Grassmüde senior stützte den ganzen Tag im Geschäft. Nachmittags ließ er sich die ergrauten Schläfenhaare schwarz färben und den Schnurrbart fügen. Abends schickte er ein dringendes Telegramm an eine junge Dame, die er noch nie gesehen und die ihn liebte. Er lud sie zum Essen in ein Weinrestaurant ein.

Abends um neun wartete er auf sie, mit einem großen Strauß roter Rosen.

Um halb zehn — mit begrifflicher Verspätung, denn sie hatte Grassmüdes Einladung erst vorgesehen, als sie vom Büro heimkam — erschien Jettin.

Sie blickte sich suchend um. Grassmüde erhob sich und ging ihr strahlend entgegen.

Jettin hubte.

Ein Irrtum!

Vielleicht ein Stellvertreter, vielleicht sogar der Papa.

„Jawohl, er erwartete sie. Sie möchte nur Platz nehmen. Der Brief sei in die richtigen Hände gekommen.“

„Hier, bitte!“

Auf blütenweißem Damast lag ihr Rosenbrief und ihr Bild.

Da setzte sie sich.

Herr Grassmüde senior ging nach Art eines tüchtigen Geschäftsmannes gleich auf den Kernpunkt einer für ihn so wichtigen Frage los.

„Es sei etwas exzentrisch, ausgehen... Aber hochoriginell... Der Gedanke könnte Schule machen...“

Jedenfalls wäre auch er auf den ersten Blick in das Bild verliebt gewesen und wenn Jettin einverstanden sei...“

Die blonde Jettin sagte zunächst nichts. Sie hatte noch nicht begriffen.

„Gewiß, er sei einfaam, es habe ihm immer an rechten Bekanntheitschaften gefehlt. Wie klug sie das erkannt habe. Und wenn sie sein Bild ernsthaft mit ihm teilen wollte, es würde an nichts fehlen. Die Firma Striebel und Schoch sei Eins A. Er sei wohlhabend, sogar reich. Er würde ihr den Himmel auf Erden bereiten.“

In diesen bekannten Phrasen bewegte sich Grassmüde noch einige Zeit und redete, als gäbe es, einen Millionenabtausch perfekt zu machen.

Die kluge Jettin hatte inzwischen verstanden.

In der Firma Striebel und Schoch schien es zwei Grassmüden zu geben. Einen Kesseln und einen Dösel. Der Dösel war der Chef, und dies war der Dösel.

Was sollte Jettin tun?

Wenn man klug, besonnen und stiefischer ist wie sie, macht man keine Dummheiten. Es wäre auch noch schöner gewesen, wenn sie plötzlich aufgefunden wäre!

Jettin blieb und lächelte spitzbübisch. Und dann fragte sie, ob sie dann und wann auch eines der schönen Modellskleider bekommen würde, die hinter den Scheiben angehängelt seien?

„Aber gewiß doch, mein Vorkling! Gewiß doch!“

Und dann streifte er ihr unbemerkt die Hand, und Jettin hielt still. Mit leicht geschlossenen Augen.

„Eine ganz famose Frau!“

Vier Wochen später war sie Frau Grassmüde in Firma Striebel und Schoch.

Das kleine Badenbräulein erkannte sie sofort wieder, als der Chef seiner jungen Frau zum ersten Male sein Gesicht zeigte. Vier lernte sie auch Alfred Grassmüde, der Kesse, kennen, mit dem der Chef allerlei große Pläne gehabt hatte, als er noch nicht an Wiedervertratenen gedacht hatte.

Aber das war aus.

Die kleine, blonde, blonde Jettin ist sehr, sehr glücklich geworden, wie es alle Menschen verdienen, die klug und lebensstapfer sind.

Ich selbst habe sie vier Wochen nach ihrer Hochzeit wiedergesehen, in dem Weinlokal, in dem sie ihrem Mann zuerst persönlich begegnete.

Sie trug einen entzückend koketten Hut, ein stofffarbiges Abendkleid, am Hals eine Perlenkette. Sie trug modische farbige Strümpfe und Wildlederhüte. Alles wie einst im Traum.

Auch rote Rosen lagen vor ihrem Platz.

Und sie lachte.

Ihr gegenüber sah Herr Alfred Grassmüde im Smoking und trank ihr aus einem Sektglas sehr verliebt zu.

Ich möchte allerdings erwähnen, daß es diesmal Alfred Grassmüde junior war. Das war doch zu erwarten.

Kleines Feuilleton

Eigentümliche Bucheinbände. Der Kunstbuchhändler Paul Kersten berichtet in der „Weltwoche“, daß er bereits 5 Bücher in Menschenhaut, einige in Affenhaut, in Haifischhaut, Krokodillleder, Schlangenhaut, Haut des indischen Rieseneisbaums usw. gebunden habe. Darwins Werke hatte er einmal in Affenhaut binden müssen, Gerstäders „Unter dem Äquator“ in Alligatorhaut, Voss' „Islandfischer“ in Haifischhaut — alles durchaus „stilvolle“ Einbände! Daß in den Tagen der französischen Revolution, als die Guillotine

unzählige Opfer forderte, Bücher vielfach in Menschenhaut gebunden wurden, ist eine bekannte Tatsache. Die Deutsche Bucherei in Leipzig besitzt eine Gedichtsammlung von Max Daubendiefel, die auf Java entstanden und dort auch gedruckt ist. Das Buch ist in Schlangenhaut gebunden. Bekanntlich war der Dichter durch den Weltkrieg auf Java überführt worden und es war ihm nicht mehr vergönnt, seine deutsche Heimat wiederzusehen.

Die schöne Helena von Chicago. Miss Inez Gorden aus Chicago hat den ersten Preis in einer Schönheitskonkurrenz errungen und ist unter 35000 Mitbewerberinnen zum schönsten Mädchen der Vereinigten Staaten erklärt worden. Die Schönheit der jungen Dame muß außerordentlich sein, denn sie hat nicht nur die größte Anzahl von Stimmen auf ihre Person vereinigt, sondern, was noch viel mehr heißen will, mit ihrem Erfolg sogar bei ihren Konkurrentinnen nicht nur keinen Neid erregt, sondern sogar Beifall gefunden. Es braucht nicht besonders gelagt zu werden, daß sich die amerikanischen Zeitungsleute mit besonderem Eifer an Miss Gorden herangemacht haben, um ihr das Geheimnis der Schönheit zu entlocken und es dem gespanntesten Leserpublikum alsbald zu vertragen. Die Regeln, die die schöne Helena von Chicago als unerläßliche Bedingungen für ein angenehmes Aussehen aufgestellt hat, lauten folgendermaßen: „Ich schlafe 10 Stunden täglich. Ich trinke täglich ein Viertelliter Milch. Ich esse sehr viel Hülsenfrüchte. Ich gebrauche keinen Puder und lege niemals Rot auf. Außerdem trage ich niemals schwere Sachen.“ — Es kann kein Zweifel daran obwalten, daß die amerikanischen Damenwelt nun voller Eifer „dem Ratsschlag der preisgekrönten Schönheit“ folgen wird. Es fragt sich nur, ob auch andere mit diesem Rezept Erfolg haben.

Getrost! Was trümm, ward oft noch groß; Oft über Nacht kam guter Rat.

Eduard Mörike.



Ratgeber für Landwirtschaft und Tierzucht



Beilage zum Karlsruher Tagblatt.

Samstag, den 10. Januar 1925.

Die maßgebenden Gesichtspunkte bei der Düngung der Fischteiche.

Von Dr. phil. Hans Walter Schmidt.

Die fortschreitende Kultur hat Wissenschaft und Praxis angeregt, auch zugunsten der Fischzucht zu forschen und zu erproben, und in züchterischer Beziehung können wir heutzutage einen gewaltigen Fortschritt gegen früher wohl feststellen. In ganz eminent einschneidendem Maße dürfte dies auf dem Gebiete der Teichdüngung zu verzeichnen sein. Ebenso wie in der Landwirtschaft der Boden bereitet und die Pflanze ernährt wird durch rationelle Düngung, so verlangt auch der Teichboden Melioration und die uniere Fische ernährenden Teichflora ihre sachgemäße Ernährung. Und ebenso wie die Düngung heutzutage der Intensivierungskultur von Landwirtschaft und Gartenbau geworden ist, so ist auch die Teichdüngung für uns das wichtigste Mittel, das uns in den Stand setzt, auf rationelle Weise rentable Fischeerträge unserer Fischteiche heranzuziehen. Denn auf keinem Gebiete hat die Neuzeit größere theoretische und praktische Erfolge hervorzuzeigen verstanden, als auf dem Gebiete der Düngung, dessen einen, heutzutage ganz unzureichenden Faktor Naturdüngung die chemische Wissenschaft und technische Industrie verstärkt hat durch das Herovorbringen von genügenden Massen ausgezeichneter wirkender Teichdünger, durch die Erzeugung von Kunst- und Handelsdüngern.

Der Fischzüchter scheint aber noch vielfach die momentane Ausgabe und bedenkt nicht, welche reiche Finken die aufgewendete Summe Betriebskapital ihm bringen wird.

Die Düngung ist bekanntlich in technisch ganz verschiedener Weise sowohl in Abklärteichen, als auch in stehenden Gewässern erfolgreich zu handhaben, um die als Fischnahrung in Betracht kommende Flora des betreffenden Gewässers ausreichend, bestens und sachgemäß zu ernähren und dadurch nährkräftiger und an Masse zunehmender zu gestalten. Für beide Teicharten eignet sich die Kunstdüngerwirtschaft bedeutend mehr, wie die Naturdüngung. Denn einmal gestaltet sich letztere stets zeitraubend und mühevoll und daher durch Verbrauch von Arbeitskraft durchaus nicht billig. Denn wenn auch der Stallmist und die Jauche bedeutend billiger — was die Waage anbetrifft — sind, wie Kunstdünger, ist doch die Nährstoffkonzentration in denselben eine so geringe, daß sie mit der in den Kunstdüngern aufgeschauften Nährstoffmenge keinen Vergleich anzutreten vermögen, und zum anderen sind die Arbeitskosten der Naturdüngung im Verhältnis zu ihrem Nutzen ganz enorme. Was etwaige schädigende Einwirkungen der Substanzen der Natur, und der Kunstdünger auf die Fische selbst anbetrifft — dies ist besonders im stehenden Teich zu beachten —, so sind auch in diesem Punkte befriedigende Tatsachen erarbeitet worden. Tatsache ist, daß die Jauchedüngung stehender Gewässer mit der Zeit den Geruch des Fischfleischs herabsetzt, während Kunstdünger in richtiger Form und auf richtige Art und Weise gegeben, keinerlei Wirkung direkt auf den Fisch auszuüben imstande ist.

Aus allen diesen Gründen ist es ersichtlich, daß sich notwendigerweise der Fischzüchter von heute mit der Kunstdüngerwirtschaft befreunden muß, er muß sich mit ihr aber auch genau vertraut machen, will er in rationaler Weise, die allein maßgebend ist, arbeiten und rentable Erfolge erzielen, um selbst Gewinn davon zu haben, seinen Kulturzweck zu heben und seinem Vaterlande zu nützen.

Deutschlands Weinbau in Gefahr.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Wir wollen nur zwei Tatsachen herausgreifen, die geeignet sind, dem deutschen Weinbau mehr zu schaden, als alle Rebkrankheiten und Schädlinge zusammen. Das ist einmal: Abfluß von Handelsverträgen nach dem Muster „deutsch-spanischer“, und dann zweitens: Uebertriebene, extreme Abzinsungsbewegung. Mit diesen beiden Fragen möchten wir uns etwas näher beschäftigen.

Wir Winzer behaupten — und das bestätigt uns auch ein großer Teil des Weinhandels, der Wirte — daß, wenn der deutsche Weinbau keinen besseren Schutz erfährt gegen die Einfuhr billiger Auslandsweine, als es im deutsch-spanischen Handelsvertrag vorgesehen ist, dann geht er unrettbar zugrunde. Dieses Los trifft gerade hauptsächlich die kleinen Winzer, die größtenteils nur Konsumweine pflanzen, während die großen Weinländer zu leiden haben werden.

Dah wir mit ausländischen Weinen bereits überschwemmt sind, beweist die Tatsache, daß in den entlegenen Schwarzwaldorten dieser sogenannten Pfälzerwein zu haben ist. Die Pfalz scheint zurzeit ganz Mittel- und Süddeutschland zu verlangen, und müßte geradezu im Wein schwimmen, wenn alles Pfälzer Wein wäre, was als solcher angeboten, verkauft wird. Die Auslandsweine beherrschen den Markt und drücken die Preise, während hierzulande die geringe Menge Wein, die geerntet wurde, nicht an den Mann zu bringen ist, oder zu Preisen angeboten werden muß, die die Produktionskosten nicht annähernd decken. Wenn nun die Abzinsungsdüngung jetzt schon bei der kleinen Ernte der Fall ist, was wird erst geschehen, wenn wir eine gute Ernte haben? Es wird unmöglich sein, den

Wein zu lohnenden Preisen abzusetzen. Die Folge davon wird sein, daß der Winzerstand vollständig verarmt und mit der Zeit vollständig zugrunde geht.

Man ist in Deutschland heute daran, die besten Schichten des Volkes, die Landwirtschaft, im allgemeinen dadurch zu ruinieren, daß man durch einseitigen Preisdruck auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, ohne daß auch auf der andern Seite die Preise herabgesetzt würden, einzuwirken sucht. Auf der einen Seite verringerte Einnahmen, auf der andern Seite vermehrte Ausgaben, das muß endlich zum Ruin führen. Der erste Schritt dazu ist für die Winzer bereits getan, durch den deutsch-spanischen Handelsvertrag! Viele Winzer sind heute nicht mehr in der Lage, wenn ihnen nicht Hilfe von anderer Seite wird, die nötigen Rebschädlingsbekämpfungsmittel für den kommenden Sommer zu beschaffen. Das wäre gleichbedeutend mit einer vollständigen Fehlleistung, die wiederum der Preisdrückerei (Handelsverträge) zuzuschreiben wäre.

Was sind aber die Folgen für das Volksganze, wenn der Winzerstand zugrunde geht? Was wir bereits angeführt haben. Die Leute müssen sich ihr Brot in den Fabriken suchen und vermehren die Zahl der Arbeitslosen, oder drücken auf die Löhne. Wir werden immer mehr vom Auslande abhängig mit der Einfuhr und werden immer mehr Sklaven des Auslandes.

Darum ihr Volksvertreter, überlegt es Euch noch einmal, ob Ihr Euer Ja-Wort zu Vertragsabschlüssen geben könnt, die weite Schichten der deutschen Bevölkerung ruinieren! R.

Die Apfelbaumgespinntmotte.

Zu den schlimmsten Schädlingen unserer Obstbäume gehört unstreitig die Raupe der Apfelbaumgespinntmotte. Die Raupen leben gesellig in Nestern. Diese sind dadurch gebildet, daß mehrere nebeneinanderstehende Blatt- und Fruchtstängel zusammengeknüpft werden. Nicht selten treten diese Gespinntester so häufig auf, daß ganze Baumkronen wie mit Trauerschleiern überdeckt scheinen. Alles Grüne wird verzehrt, so daß an Stelle der einstigen Blätter nur noch eine tote braune Haut stehen bleibt. Die dazwischen stehenden Früchte erkranken und fallen ab. Die kleinen häßlichen Schmetterlinge sitzen im Mittsommer. Die schwärzlichen Vorderflügel der Motte sind mit zahlreichen schwarzen Punkten geziert, weswegen der Falter auch



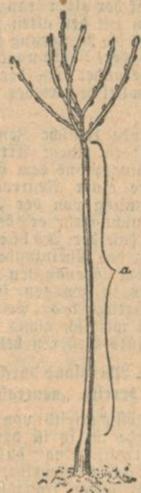
Schwarzpunktmotte genannt wird. Die Eier werden zu 20-50 Stück in länglichen Häufchen abgelegt. Noch im Herbst kriechen die winzigen Rauhfüßer aus und überwintern, gegen Kälte und Nässe unter der durch die Eihüllen verhärteten Haut geschützt, meist gesellig in Rindenspalten. Erst Mitte April des nächsten Jahres beginnen sie ihr Zerstörungswerk. Nach der ersten Häutung, die anfangs Mai zu geschehen pflegt, beginnen sie ihre auffallenden Gespinnte herzustellen. Dann ist die beste Zeit zur Vernichtung, die am vorteilhaftesten mittels der Raupenfackel geschieht. Da die Raupe sich sehr schnell an einem Faden zum Ende herabläßt und so entwischt, sind bei dem Abkühlen der Bäume Zäuber unter dieselben zu breiten. Ein Spritzen ist wegen des der Raupen umfüllenden schwebenden Gespinnstes weniger wirksam. Da die Gespinntmotte auch die benachbarten Bäume befallt, so schneide man diese zwecks Bekämpfung des Schädlings zu einer Zeit, in der die Raupen sich verpuppt haben. Natürlich ist dann alles Geschnittene tadellos zu verbrennen.

Die Zwischenveredlung.

Gewöhnlich werden Unterlage (Wildstamm) und Edelkrone unterschieden, und die Edelkrone steht direkt auf der Unterlage. Das ist bei der Zwischenveredlung etwas anders. Bei ihr ist noch ein Zwischenglied eingeschoben. Dieses reicht bei unserer Abbildung vom Wurzelhals bis zum Kronenanlage. Es ist gewissermaßen Vermittler zwischen Unterlage und Edelkrone. Die Unterlage ist nämlich da, wo der Stamm dicht über dem Boden den Absatz zeigt, veredelt, und die aufgesetzte Edelkrone ist als Stammbildner bis zur Kronenhöhe gezogen und dort abermals, aber mit einer anderen Edelkrone, der eigentlichen Tragkrone, umgeproppelt.

Warum geschieht das? Im vorliegenden Falle, um schnell einen schönen, geraden, durchgehenden Stamm zu erziehen. Es gibt nämlich

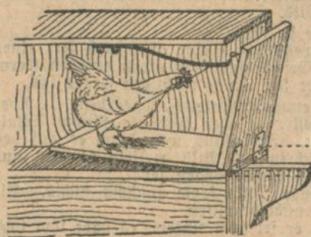
Sorten, die sonst sehr edel und dankbar, aber in dieser Beziehung dem Züchter recht un bequem sind. Der Väter gedente der ganz vortrefflichen Butterbirne Amanlis als Beispiel. Sie hat einen sprossenzierartig gewundenen Trieb, und wenn man diesen auch immer wieder kürzt, um ihn dadurch in eine gerade Richtung zu zwingen, so ist das Ergebnis doch immer nur ein krummer Stamm, der zudem erst nach 5-6 Jahren erzielt wird. Veredelt man aber auf den Wurzelhals eine straff und schnell wachsende Sorte, wie etwa Neue Poiteau, Falflorenbirne, Gellers Butterbirne, Weiler'sche Mostbirne, so ist diese Veredelung in 2 Jahren zur Kronenhöhe herangewachsen und wird dann mit Amanlis als Tragkrone umgeproppelt. Man erparit 2-4 Jahre.



Ein anderer Fall der Zwischenveredlung ist folgender: Bill man Zwergbäume von Birnen, also etwa Pyramiden oder Sphärische erziehen, müssen diese auf die Apfelsaule veredelt werden. Es gibt aber Birnorten, die unmittelbar auf Laute sitzend nicht auf gedeihen und nicht art werden. Diese werden dann mit oben genannten Sorten als Zwischenform doppelt gepropelt, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Zwischenglied in diesem Falle nur etwa 40 Zentimeter lang sein kann, da diese Zwergformen schon in dieser Höhe die Kronen ansetzen. Uebrigens wird durch die Zwischenveredlung die Tragbarkeit vergrößert, und diese tritt zeitiger ein; der Baum beginnt also 1-3 Jahre früher zu tragen. Js.

Selbsttätiger Stallöffner.

Bekanntlich sind unsere Hühner Fräuhäuser. Der Gahn läßt schon seinen Wed- und Maharruf, hinaus ins Freie gelassen zu werden, erschallen, wenn der Züchter sich noch gerne eine Stunde der Ruhe hingeben möchte. Aber Morgenstunde hat Gold im Munde. Auch für unser Geflügel. Gerade in den frühen Morgenstunden, die Wintermonate natürlich ausgeschlossen, finden die Hühner draußen das weisse Gewürm aller Art, das sich später am Tage in seine Schlupfwinkel zurückzieht. Darum muß das Geflügel im Frühling und Sommer so zeitig als möglich hinausgelassen werden. Um das zu ermöglichen, hat



man selbsttätige Stallöffner konstruiert, durch die die Tiere befähigt werden, sich den Ausgang ins Freie selbst nach Belieben herzustellen. Für einen rationalen Betrieb ist eine solche Vorrichtung unentbehrlich. Viele verschiedene Systeme sind ja im Handel erhältlich und auch mehr oder weniger leicht vom Züchter selbst in seinen Stall einzubauen. Wir halten es aber für am richtigsten für jeden Züchter, alle ihm Vorteil bringenden Einrichtungen zunächst selbst herzustellen. Unsere beigegebene Abbildung zeigt dem Leser einen einfachen, aber praktischen und sicher funktionierenden selbsttätigen Stallöffner. Die Herstellung und Einrichtung ist ja aus der Abbildung ersichtlich. Betätigt wird die Auslaufklappe durch das Gewicht des Hühners. Die Verschlussvorrichtung wird durch einen federnden Haken festgehalten. Letzterer wird mit dem beweglichen Fußbrett durch einen stärkeren Bindfaden verbunden. Tritt nun das Huhn auf das in Schärnier bewegliche Fußbrett, so drückt es dieses insofern seines Gewichtes nach unten, der Haken löst sich aus der Krampe der Falltür und die Klapp nach außen herab, die Auslauföffnung freigebend. Sch.

Das deutsche rebhuhnfarbige Landhuhn.

Den Grund zu dieser Rasse legte das in Italien seit urdenklichen Zeiten vorhandene Landhuhn, weshalb man es auch bei uns einfach rebhuhnfarbiges Italienerhuhn nennt. Seine richtige jetzige Gestalt, Farbe und hervorragenden Nuseigenschaften hat es aber erst durch rationelle Zucht und Einkreuzung in Deutschland erhalten, weshalb es auch mit Recht die Bezeichnung deutsches Landhuhn verdient.

Nur deutschem Fleisch und Züchtergeist ist es zu verdanken, daß das rebhuhnfarbige Huhn besonders auf dem Lande so beliebt wurde, denn es ist das richtige Huhn für den Landwirt. Seine Farbe, aran und braun, gleicht dem Erdboden, weshalb es auch von Raubvögeln und vierfüßigem Raubgefinde beim Fütterfuchen weniger leicht entdeckt wird. Seine Leistungsfähigkeit ist durch langjährige Zucht auf erhöhte Eierzahl soweit gebracht worden, daß es in öfteren Fällen sogar über zweihundert Eier ablegt hat. Dabei ist das Gewicht der Eier auch noch ausserordentlich. Eier im Durchschnitt von 60 Gramm Gewicht sind normale, vielfach trifft man aber solche mit 70 bis 80 Gramm.

Als gute Eigenschaften dieses Huhnes sind noch anzuführen, daß es wenig brütlustig ist, daß seine Jungen leicht aufzuziehen sind und daß es, bei freiem Auslauf, den größten Teil seines Futters selbst frisst. Unermüdblich von morgens bis abends geht es auf das Aufsuchen von Insekten aller Art aus, die, für es selbst ein Federbissen, für den Garten- und Feldbesitzer aber von großem Schaden sein können. Das ehemalige rebhuhnfarbige Italienerhuhn ist in seiner früheren Heimat entartet worden. Es zücht sich dies an den immer noch von dorten eingeführten Tieren, von denen keines dem in Deutschland eingebürgerten rebhuhnfarbigen Landhuhn gleicht. So auf die Amerikaner sich das Recht herausnehmen, das aus Italien vor einiger Zeit dorten eingeführte Italienerhuhn „Leahorn“ zu nennen, haben auch wir Deutsche das Recht, das von uns zu Höchstleistungen herangebildete Huhn „deutsches rebhuhnfarbiges Landhuhn“ zu nennen. R.

Krebszucht.

Ein Graben, der eine Breite von beiläufig 2 bis 3 Meter, eine Tiefe von 3 bis 4 Meter und eine beiläufige Länge von 15 Meter hat und in mäßigen Abständen von entsprechend warmem Wasser durchflossen wird, wird durch ein Gitter abgeteilt. In jedem Abteil bringt man an dessen Längswänden kurze Rohrnummern an und schüttet in die vier Ecken sauren Lehm, die mit Brunnenkrebse bebaut werden. Das erste Abteil besetzt man mit 300 bis 400 Stück eiertragenden Krebsen, füttert dieselben mit Stücken zerhackter Fische, Frösche und Wühlwürmer. Verlassen die jungen Krebschen ihre Mutter, so entfernt man letztere und legt sie in Freiheit. Die kleinen Krebschen werden mit Krustentierchen, sein zerhackten Würmern, Schnecken und Würmern gefüttert. Sie bleiben in diesem Grabenabteil ein volles Jahr. Im kommenden Jahre verlegt man sie in das nächste Abteil, das durch ein entsprechend gelochtes Gitter abgegrenzt wird. In das erste Abteil kommen abermals eiertragende Weibchen. Auf diese Weise verlängert man Jahr für Jahr die Anlage, bis man nach dem fünften Jahre ihres Weibchens die eiertragenden Krebsen, dem fünften Grabenabteil entnehmen kann, da in diesem die Inzucht fortplanzungsfähig geworden sein werden. Die Vermehrung der Ergebnisse der ganzen Anlage findet am vorteilhaftesten erst durch den Verkauf der männlichen Krebsen aus dem zehnten, dem letzten Grabenabteil, statt. Krebsen wachsen ausserordentlich nur während der Barmtungszeit zu schonen. R.-r.

Trommelsucht der Kaninchen.

An dieser Krankheit geben die meisten Jungkaninchen zugrunde. Besonders die acht- bis zwölfmonatigen Tiere werden davon befallen, so daß oft die so mühsam aufgezogenen Wärfle dem Züchter eingehen. Die erkrankten Kaninchen (zuweilen auch Alttiere) bekommen plötzlich einen dicken, furchig über aufgetriebenen Leib. Nasses, bezw. erhitotes Grünmutter (junger Klee) ruft Gärung und starke Gasentwicklung im Darm hervor, und das Tier verendet unter trampfartigen Zuckungen, wenn nicht sofortige Hilfe einsetzt. Vorzüglich bewährt hat sich das Eingeben von 2 Tropfen Salmafgeist auf ein Teelöffel Wasser. Auch Aneten und Wasserzuzug des Leibes, sowie reichliche Bewegung des Tieres haben günstige Wirkung. Schließlich käme auch Entleerung des Subils, welche durch Einlösen von 2 Teelöffel Rizinusöl am besten bewirkt wird, in Frage.

Künstliche Düngemittel

aller Art
in jedem Quantum für Gartenbesitzer
und Landwirte
Fachmännische Beratung!
Franz Hanke & Cie. G.m.
Fernspr. 4855 56 - Karlsruhe - Kaiserstr. 231

Aus dem Stadtkreise

Abend.

Im Kalender steht, daß kürzlich die längste Nacht und der kürzeste Tag gewesen ist; die Tage sollen jetzt langsam wieder zunehmen. Das mag sein, aber es geschieht doch eben so langsam, daß man gar nichts davon merkt, vielleicht nach Wochen.

Die Dunkelheit kommt so früh, manchmal scheint es überhaupt nicht hell werden zu wollen. Morgens ist es bis neun Uhr so dümmel, daß man nicht brennen muß; nachmittags beginnt es oft gleich nach vier Uhr dunkel zu werden, besonders, wenn keine Sonne da war. So bleiben denn kaum neun Stunden vom Tage übrig.

Indessen befreundet man sich mit der Tatsache, daß die Sonne im Winter keine Nacht hat, müde und weilt ist. Was ihr an Wärme fehlt, das hat sie an Farbe. Es gibt das ganze Jahr nicht so wundervolle Sonnenuntergänge wie gerade jetzt. In herrlichen Tinten schwimmt der Himmel, zart getönt, von Blau über Rosa in gelbe Ränder hinein, die ein lebhaftes Schauspiel entfalten, die die Silhouetten ganzer Straßen malerisch hervortreten lassen.

Der Himmel ist an kalten Tagen so klar, daß man jeden Wechsel der Färbung beobachten kann und einen künstlerischen Genuß empfindet bei der einzelnen Pracht dieser oft grotesken Farbenwunder. Da kann man minutenlang wie gebannt stehen und beobachten, daß sich die Luft färbt: von roter Blut bis zu silberner Helle, widerspiegelt in einem Wasserlauf oder einem Stück Teich, der abwärts vom Wege liegt.

Es sind herrliche Augenblicke, die man draußen in der Natur verbringt. Sie erheben das Herz und machen wieder empfänglich für Natürlichkeit des Lebens und für alles Große und Gütige, das sich lautlos und selbstverständlich vollzieht, ohne die Reflektiertheit der menschlichen Eitelkeit. Man kommt gefärbt und neugierig von solchem Schauspiel zurück und freut sich, daß die Seele die Kraft bewahrt hat, sich an solchen Dingen zu erheben.

Ich habe früher geglaubt, daß es für alle Menschen Neiz haben müßte, einen Sonnenuntergang im Winter mit anzusehen, besonders dann, wenn Schnee liegt und das Erläutern der Farben sich gerade im Schneewinter besonders schön und deutlich erleben läßt. Aber es sind immer nur wenige, die wirklich Neigung und ein Verständnis dafür haben. Viele würden es erst verstehen, wenn es in einem bunten Bild gezeigt oder von einem Dichter beschrieben, in großartige Worte gebracht würde. Mit ihren eigenen Augen scheinen sie es nicht zu sehen.

Gerade weil so wenige Menschen auf diese stillen Farbenspiele der Sonne aufpassen, bilde ich mir ein, man müßte sie um so sorgfältiger gedenken, damit die Sonne sieht, wie wir Menschen sie im Grunde doch über alles lieb haben!

Sicherung des Luftverkehrs durch die Meteorologie.

Ueber dieses aktuelle Thema sprach auf Einladung der Badischen Gesellschaft für Wetter- und Klimaforschung und des Karlsruher Luftfahrtvereins Professor Dr. Linke von der Universität Frankfurt, einer der ältesten Pioniere des deutschen Luftfahrtwesens in der Hochschule am Donnerstag, Prof. Dr. Poyper, der Leiter der bad. Landeswetterwarte begrüßte die Vertreter der hiesigen Behörden, der Post und den Oberbürgermeister, der eben von Stuttgart gekommen war, nachdem er mit dem Flugzeug einen Flug von Weßling nach Karlsruhe und zurück am dem Tage schon mitgemacht hatte. Er war also in dem Dornier-Metallflugzeug, das gestern mittig in nicht großer Höhe unsere Stadt zweimal überflog.

Prof. Linke besprach zunächst die Erfahrungen, die man in Frankfurt in dem vergangenen Luftverkehrswehrjahr gemacht hat. Dort hat man bisher ohne Vorkommen auskommen müssen, da bekanntlich von der Entente die Errichtung fester Stationen in der 40 Kilometerzone verboten ist. Während die deutschen Metallflugzeuge unbekannt das ganze Jahr ausgehoben haben beim Ueberfliegen im Freieu, ist ein englisches, hochspanniges Flugzeug, das nur 4-5 Wochen in Frankfurt liegen mußte, sehr stark mitgenommen worden und wohl kaum mehr flugfähig. Sicherheit, Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit sind die drei ersten Bedingungen für den Luftverkehr und für alle drei kommt die Meteorologie in Betracht. Der Luftverkehr mit seiner schnellen Nachrichtenübermittlung und der Radioverkehr tragen viel dazu bei, die meteorologischen Nachrichten schneller und zuverlässiger ausarbeiten und dem Luftverkehr dienlich machen zu können. Insbesondere die Untersuchungen der höheren Luftschichten durch das Observatorium Lindenberg trägt viel zur Zuverlässigkeit der Wettervorhersage bei, die bisher viermal am Tage, ab 1. April aber stündlich durchgeführt wird. Die Post arbeitet bei der Nachrichtenübermittlung tatkräftig mit, da ja der Luftverkehr für die schnelle Flugpostübermittlung von großer Bedeutung ist. Bei den Messungen mit Pilotballonen werden neuerdings auch große Entfernungsmesser mitbenutzt, um ausgedehntere Resultate zu erzielen. Die Einteilung für die Höhenaufbringung ist allgemein so, daß die ganze Bodenorganisation Sache der Städte und des Bundesstaates ist, das Personal für den meteorologischen und Funkdienst Sache des Reiches ist und der fliegende Teil von den Luftverkehrsgesellschaften aufgebracht werden muß. Der geflogene Kilometer stellt sich durchschnittlich auf 8-9 M. Eine Rentabilität des Luftverkehrs ist daher heute noch nicht möglich. Aber durch den meteorologischen Sicherheitsdienst werden immerhin viele Gefahrenmomente beseitigt, indem vor Flügen, die wegen Nebel oder niedrigen Wolken nicht durchführbar sind, rechtzeitig gewarnt wird, während bei Bodennebel am Startplatz doch wieder gestartet werden kann, wenn die Strecke und das Ziel nach den meteorologischen Meldungen befreit werden können. Zur Durchführung eines ge-

ten Luftverkehrs ist daher seitens aller interessierter Kreise eine weitgehende finanzielle Unterstützung des meteorologischen Wetterdienstes zum eigenen Vorteil. Die große Zufriedenheit dankte dem Redner für seine wertvollen Anregungen und Darlegungen herzlich.

Professor Dr. Poyper wies auch darauf hin, daß in der ersten Februarwoche vom Karlsruher Luftfahrtverein unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters eine Luftfahrt-ausstellung stattfinden wird, in der auch der meteorologische Luftverkehrs-Sicherheitsdienst eingehend dargestellt sein wird.

Die Aufwertungsfrage.

In einer Berliner Sitzung, an der Vertreter der gesamten deutschen Bankwelt sowie der Sparkassen teilnahmen, wurde die technische Frage einer Unterscheidung zwischen altem und neuem Besitz der Reichsanleihen im Falle einer Aufwertung erörtert. Wegen die Durchführbarkeit der Unterscheidung wurden überaus eingehende Bedenken geäußert. Zur näheren Prüfung der Frage, besonders ihrer technischen Einzelheiten, wurde ein Ausschuss von Bankvertretern eingesetzt, der sich dem Reichsfinanzministerium für die weitere Erörterung zur Verfügung stellen wird.

Beschaffung von Anhängewagen für die städt. Straßenbahn.

Aus dem Stadtratsschluß vom 11. Dezember 1924: Für die Straßenbahn werden 12 neue Anhängewagen beschafft. Die hierzu erforderlichen Mittel im Betrage von 112 000 M sind dem Erneuerungsfonds der Straßenbahn zu entnehmen.

Der Wagenpark der Straßenbahn besteht zurzeit aus 95 Triebwagen und 67 Anhängewagen. Während ein Triebwagen eine ziemlich große Kapazität vorfindet, die auch bei Auslieferung der in Frage kommenden Straßenbahnweiterungen noch für längere Zeit genügen wird, reichen die Anhängewagen zur Bewältigung des gesteigerten Verkehrs nicht mehr aus. Es wurde erwogen, ob zur Beseitigung dieses Mangels nicht 11 noch vorhandene aber ausgediente Wagen älterer Bauart herangezogen werden können. Es hat sich aber ergeben, daß der dazu notwendige Umbau der Wagen - sie haben noch offene Plattformen - sich nicht mehr lohnt, zumal die Wagen ihres geringen Tragungsvermögens wegen auch unrentabel bleiben würden. Der Stadtrat ist daher dem Antrag der Direktion beigetreten, statt dessen neue Wagen zu beschaffen, und zwar dem Bedürfnis entsprechend 12 Stück. Die Mittel hierzu mit 112 000 M können dem Erneuerungsfonds entnommen werden.

Die Reichsgründungsfeier in der Festhalle.

Wie schon kurz bekannt gegeben wurde, wird das badiische Staatsministerium am Sonntag morgen, den 18. Januar, dem Tage der Reichsgründung, im großen Saale der Karlsruher Festhalle eine Feier veranstalten, die sich durch die Teilnahme aller Kreise der Einwohnerschaft zu einer großen vaterländischen Kundgebung für den Gedanken der deutschen Einheit gestalten soll. Die Festanrede hat der hervorragende Historiker der Universität Leipzig, Professor Dr. Walter G. o. e. h., der auch in Baden schon als glänzender politischer Redner bekannt ist, übernommen. Bei der Feier wird auch das Orchester des Badischen Landesorchesters unter der Leitung des neuen Karlsruher Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner mitwirken.

Ein Kammerbrand entzündet gestern abend 7.40 Uhr in einem Saale der Bühnenstraße. Die herbeigerufenen Feuerwache mußte nicht mehr in Tätigkeit treten. Schäden ist nicht entstanden.

Gestohlen wurden 125 Stück Biberichsmangaziegel an dem Neubau Ecke Daxlandstraße und Kornweg in der Nacht vom 7.8. d. M. durch unbekannt Täter.

Dorfstrolachdiebstahl. Am 8. d. M. wurden in zwei heiligen katholischen Kirchen die Dorfstrolachen durch noch unbekannt Täter erbrochen und ihres Inhaltes beraubt.

Festgenommen wurden: ein Dienstmagd von Straßburg, die von der Staatsanwaltschaft Trier wegen Betrugs gefordert wurde, ein Kleiner von Köln a. Rh., der vom Untersuchungsrichter und der Staatsanwaltschaft Berlin wegen Diebstahls zur Festnahme ausgeschrieben war, ein vom Landesvolksschatzamt Tübingen geforderter Nierpraxingling, ein Mechaniker von Lauda und eine Schneiderin von Mannheim wegen Betrugs, weil sie falsche Schriften vertrieben und den Abnehmern gegenüber fälschlich angebend, der Erlös stehe in eine Millionsschleife, gegen 6 Personen wegen verschiedener, sonstiger strafbarer Handlungen.

Chronik der Vereine.

Der Fußballklub „Concordia“ 1909 hielt seine Weihnachtsfeier im kleinen Saale des Röhler Arcs ab, der bis auf den letzten Platz besetzt wurde. Die Gelangensfeier des Vereins unter Leitung ihres rühmlichen Präsidenten Franz Müller hatte den Charakter des Abends übernommen. In den Abendstunden des 23. d. M. fand eine feierliche Gedenkfeier statt, bei der die Teilnehmerin eine feierliche Rede hielt, die den Charakter des Abends übernahm. Der Vorsitzende sprach über die Bedeutung der Vereinsarbeit und die Aufgaben der Mitglieder. Die Feier wurde durch eine musikalische Darbietung des Chors unter Leitung ihres Dirigenten Franz Müller in den besten Teilen an ein glückliches Ende geführt. Der erste Vorsitzende, Eugen Schäfer, der auch die Begrüßungsansprache hielt, dankte den Mitwirkenden. Anschließend folgte ein gemütlicher Tanz.

Der Sängerverein „Die Sibelien“ hielt seine Weihnachtsfeier im Saale des Restaurants „Zum Kronenleuch“ ab. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Chor unter Leitung seines Dirigenten Franz Müller in mehrerer Nummern. Nach der Begrüßungsansprache des Vorstandes wurde die erste Weihnachtsgabe an die Mitglieder verteilt. Die Feier wurde durch eine musikalische Darbietung des Chors unter Leitung ihres Dirigenten Franz Müller in den besten Teilen an ein glückliches Ende geführt. Der erste Vorsitzende, Eugen Schäfer, der auch die Begrüßungsansprache hielt, dankte den Mitwirkenden. Anschließend folgte ein gemütlicher Tanz.

Veranstaltungen.

Mitteilungen des Bad. Landesorchesters. Am Sonntag, den 11. findet die erste diesjährige Aufführung von Verdi's „Die Maestri“ statt. Die musikalische Leitung hat

Stadtkapellmeister Lorenz, die Spielleitung Oberregisseur Stang. Als Soubrette gastiert - wie bereits bekanntgegeben - Elise von Alvensleben-Gröden. Die Teilpartie singt Balve, den Saalbesitzer. In den übrigen Hauptpartien sind beschäftigt die Herren Vanden, Voßinger, Peters, Kainbach und Jol. Gröden, sowie Dr. von Gabed.

Am Freitag, den 10. findet eine Wiederholung von Verdi's „Carmen“ in der bisherigen Besetzung statt mit Frau Dörmann-Brewer in der Titelrolle. Am Sonntag, den 12. gelangt Beethoven's „Fidelio“ zur Aufführung unter musikalischer Leitung des Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner als Gast. In der Partie des Florestan tritt Frau Dörmann-Brewer auf. Den Titelpartie singt Balve. Die übrige Besetzung ist die gleiche wie bei der letzten Aufführung. - Am Dienstag, den 20. d. M., findet eine Wiederholung statt von Verdi's „Aida“ unter musikalischer Leitung des Generalmusikdirektors Ferdinand Wagner als Gast. In der Titelrolle gastiert Frau Alice Dörmann-Brewer vom Stadttheater in Mainz auf Anstellung.

Die Sündensche Gesellschaft findet am Samstag, den 10. und Sonntag, den 11. Januar in der Stadt. Die Sündensche Gesellschaft hat. (S. Anzeiger)

Abgeordnete Reichs-, Staats- und Gemeindefürsprecher. Der am 16. März 1924 gegründete Landesverband erläßt an sämtliche der Organisation noch fernliegenden Abgeordneten die Aufforderung, sich umgehend beim Vorsitzenden des Landesverbands, Kollegen Brenner, Karlsruhe, Postfach 49, anzumelden und mindestens 50 M. zur Befreiung der Anstellung zu entrichten. Anfragen wolle Rückporto beigelegt werden. Auf die Anforderungen des Landesverbands im Interzentral wird verwiesen.

Forderungen zur Berufsschule für die weibliche Jugend.

Der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten schreibt sich an das kommende Reichstagesgesetz.

Die Forderungen lauten: In ihm soll die gesamte Bildungsaufgabe, alle Schulgattungen, alle Volksschulen umfassen, neu geregelt werden, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend. Es wird auch das Fortbildungsschulgesetz oder wie es jetzt genannt wird, das Berufsschulgesetz darunter fallen. Bei dem alten Aufbau der Fortbildungsschule, den vielfach recht rückständigen Lehrplänen und noch verschiedenen anderen Mängeln kann es in Zukunft nicht bleiben. Schon jetzt ist sich in den Kreisen der Interessenten, man arbeitet Pläne und Forderungen aus, um damit an die Öffentlichkeit zu treten und um vornehmlich die maßgebenden Persönlichkeiten für die Mitarbeit und Vertretung in den Parlamenten zu gewinnen. Auch der Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten hat bereits Stellung genommen zum Berufsschulgesetz und seine Forderungen folgender Weise formuliert:

1. Die Berufsschule wird für alle Jugendlichen, also auch die weiblichen, bis zum 18. Lebensjahr gefordert, ohne Rücksicht auf die Dauer der Schulzeit.
2. Nur eine gleichwertige Ausbildung in anerkannten hiesigen oder ausländischen Fachschulen befreit vom Besuche der Berufsschule. Weltweit Mobilitäten der Frauen befreit sind, ist festzustellen zu entscheiden. Jedemfalls müssen bei dem Beweis genügender Berufserkenntnisse bringen. Wenn sie nicht vollwertig berufstechnisch ausgebildet sind, so können neben dem allgemeinen dreijährigen Lehrgang ein einjähriger Kursus für solche Schülerinnen eingerichtet werden.
3. Ausnahmefälle vom Besuch der Schule sind nur solche Schüler, deren Lebensführung eine ernsthafte Gefährdung der Mittelschüler bedeutet, oder die wegen eines Verbrechens bestraft sind. Weibliche Schwachsichtige sind in Hilfsklassen einzuschließen.
4. Die Berufsschule müßte elementar in allen Schulbezirken errichtet werden. Die geringste Forderung geht dahin, sie in Orten mit 10 000 und mehr Einwohnern zu errichten. Selbstverständlich muß sie den Eigenarten der Gegend Rechnung tragen. Es sei nur an rein ländliche Bezirke erinnert, wo der Schulbesuch in den Sommermonaten eine Unmöglichkeit wäre.
5. Ausdrücklich ist zu betonen, daß der Unterricht auf den Beruf zugeschnitten sein soll. Das gilt nicht nur für die kaufmännischen Angehörigen, sondern auch für gelehrte und ungelernete Arbeiterinnen. Bei letzteren wird wie bei den berufstätigen Jugendlichen das Hauptgewicht auf Hauswirtschaftslehre zu legen sein. Unter der berufsmäßigen Ausbildung braucht der allgemeine Unterricht in Deutsch und Rechnen nicht zu leiden. Der hauswirtschaftliche Unterricht wird am zweckmäßigsten, wie es in Bremen bereits geschehen ist, in einem hauswirtschaftlichen Jahr im Anschluß an die Volksschule erteilt. Dadurch würden nicht nur die Mädchen notwendige Kenntnisse der Hauswirtschaft übermitteln, sondern den einzelnen Berufen solche Arbeitnehmer ferngehalten, denen es doch nicht recht um ernste Erwerbsarbeit zu tun ist; denn nachweisbar findet im ersten Jahre am häufigsten ein Austritt aus dem Berufe statt.

Für den Fachunterricht werden 400 Stunden jährlich gefordert, die sich auf 40 Wochenstunden verteilen.

6. Der Arbeitgeber muß verpflichtet werden, a) die zum Besuche der Berufsschule verpflichteten Arbeitnehmer rechtzeitig an- und abzumelden, b) ihnen die zum Besuche der Schule nötige Zeit zu gewähren, und zwar c) unter allen Umständen jeden Lohnabzug, denn hierdurch wird der regelmäßige Schulbesuch sehr stark gefährdet, namentlich bei Akkorarbeiten. Aber auch für Angestellte kommt dieses in Betracht, da es Arbeitgeber gibt, die die Gehälter der Schulpflichtigen niedrig bemessen als die der schulfreien, unter gleichen Bedingungen arbeitenden Angestellten.
7. Die Strafen, deren sich Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer schuldig machen durch Uebertretungen der Verbordnungen, müssen höher bemessen werden als bisher.
8. Der weiblichen Berufsschule soll eine Leiterin vorstehen und auch im Schulvorstande sollen weibliche Mitglieder tätig sein. In allen in Frage kommenden Behörden und Verwaltungsinstitutionen ist den Frauen hinreichender Einfluß einzuräumen.
9. Vor dem Erlaß der Gesetze, die sich auf gewerbliche und kaufmännische Berufsschulen beziehen, sind außer den Handwerks-, Handels- und Landwirtschaftskammern auch die Organisationen der Arbeitnehmer zu hören.

Die dringende von allen Forderungen ist wohl die, die Berufsschule möglichst bald zu ihrer neuen Fassung einzurichten, damit sie der gesamten Volkswirtschaft Nutzen bringe.

Aus Baden

Das Ende der Zollfreiheit.

iii. Rehl, 10. Jan. Aus Straßburg wird gemeldet, daß alle Grenzübergänge zwischen Elsaß-Lothringen und Deutschland seit gestern überfüllt sind von Elsaßern, die in letzter Stunde noch von der heute ablaufenden Pariser Vertragsbestimmung über die freie Ausfuhr elsass-lothringischer Waren nach Deutschland profitieren wollen. Die Ueberfüllung ist am schimmsten an der Rebler Brücke, wo ein bedeutender polizeilicher Ordnungsdienst eingerichtet werden mußte.

i. Wiesloch, 10. Jan. Es sind Beirätungen im Gange, wonach die hiesige Landwirtschaftsschule nach Heidelberg verlegt werden soll. In einem großen Teil sind die darauffin zielenden Wünsche zu verstehen, wenn man bedenkt, daß seit 1919 80 Prozent der Schulbesucher aus dem Amtsbezirk Heidelberg sind. Ein Teil von ihnen, 15 an der Zahl, die aus dem Elsenzthal kommen, müssen sogar bis zu vier Stunden Fahrzeit aufwenden, um an den Schulort zu gelangen. Dem allgemeinen Gelehr, wonach der Schulort einen günstig gelegenen Mittelpunkt besetzt, ist hier nicht genügt, da Wiesloch an der Peripherie liegt. Daher ist zu befürchten, daß im Laufe der Jahre unserer Stadt die Schule verloren geht, wenn nicht eine vermehrte Teilnahme der Kraichgaubewohner eine derartige Orientierung verbindet. Gegenwärtig zählt die Schule 84 Teilnehmer.

a. Weinheim, 10. Jan. Die Reichsbahn-Gesellschaft beabsichtigt, beim hiesigen Hauptbahnhof eine Unterführung zu erstellen. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses bewilligte der Gemeinderat dazu einen Beitrag. Zum wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer erklärte der Gemeinderat seinen Beitritt und bewilligte je eine Beihilfe für den Badischen Blindenverein und für das Blindenerholungsheim in Wertheim. Der Wozarjungenchor Berlin soll auch bei seiner diesjährigen Ferienreise wieder nach Weinheim eingeladen werden. Schließlich wurde beschlossen, die Einzelzimmerwohnungen von der Zwangsbewirtschaftung zu befreien.

dz. Malsch, 10. Jan. Nachden in einzelnen Stellungen in Gausbach und Forbach die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, wurden die Gemeinden Gausbach und Forbach als Beobachtungsgebiet erklärt, in den 15 Kilometer-Umfreis fallen sämtliche Gemeinden des Amtsbezirks Gernsheim mit Ausnahme von Malsch, Freilshaus, Sulzbach, Ottenau und Selbach.

z. Forzheim, 10. Jan. Der für Sonntag angekündigte Flugtag mit Ballonfahrten und Luftkämpfen mußte, wie heute bekannt wird, auf den 18. Januar verlegt werden.

dz. Baden-Baden, 10. Jan. Wie in anderen Städten Badens, so ist auch hier ein Kampf zwischen Milchlieferanten und der Milchzentrale ausgebrochen, der dazu geführt hat, daß eine Anzahl freier Milchhändler den Milchpreis um 3 M pro Liter herabgesetzt haben.

dz. Ammendorf (St. Blasien), 10. Jan. Das Auto des Metzgermeisters Friedrich Klum von St. Blasien, das hier vor einer Wirtschaft stand, geriet aus unaufrichteter Ursache in Brand und wurde völlig vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 7000 M.

tu. Freiburg, 10. Jan. (Drabik.) Nach Beschluß des Stadtrates wird die Erweiterung des Schwimmbades in der Faulerstraße vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses nach dem vorgelegten Projekt des Bauamtes genehmigt. Hiernach soll das Herrenschwimmbad wesentlich vergrößert und ein Damenchwimmbad neu geschaffen werden.

tu. Eblen bei Freiburg, 10. Jan. (Drabik.) Der 18 Jahre alte Sohn der Witwe Gertheisen wurde mit dem Holschleifen gegen eine Buche gefesselt und erlitt infolgedessen schwere Schädigungen, daß der Tod sofort eintrat. Die Witwe hat ihren Mann erst vor drei Jahren durch eine Vergiftung verloren.

dz. Müllheim, 10. Jan. Bei einem Sprengakurs auf dem Rebgut der Landwirtschaftskammer, dem Vaukenhornberg im Reiferttal ereignete sich dadurch ein Unfall, daß dem Bewartler Rab durch einen abgeprallten Stein die Schädeldach durchdrungen wurde. Der Verletzte wurde nach Freiburg ins Krankenhaus verbracht, jedoch soll Lebensgefahr nicht bestehen.

dz. Endingen, 10. Jan. Der Anwalt Julius K. o. b. e. l. e. wurde im Hofe des Rebgutes, der bei dem Landwirt Viktor Heide in Arbeit wollte ein schweres Gefährd eine hohe Klettertreppe hinabtragen und stürzte dabei die Treppe hinunter. Er war sofort tot.

dz. Eugen, 10. Jan. Im hiesigen Jagdrevier am Schlatterhof wurde gestern eine Jagd auf Wildschweine abgehalten, da von einem Fortwärt Wildschweine entdeckt worden waren. Der Fürt von Fürstberg, der mit mehreren Jagdgästen und Beamten zur Jagd herbeigekommen war, erlegte einen Reiser von ca. drei Zentnern Gewicht, während zwei Fortwärt eine Wache mit zwei Jentnern und einen Frischling zur Strecke brachten.

dz. Billingen, 10. Jan. Auf billige Weise wurde ein gewisser Arthur Sieferl, ein Hilfsarbeiter aus Hamburg, auf einem neuen Motorrad zu gelangen. Er ersah in einem hiesigen Autogeschäft ein Motorrad im Werte von etwa 1200 M., wurde aber noch am selben Abend nach Anzeile der betreffenden, nachträglich Verdacht schöpfenden Verkäuferin in Dorffingen ermittelt und verhaftet. Das Motorrad hatte Sieferl bereits in Schwemningen verkauft. Er wurde ins hiesige Amtsgefängnis eingeliefert.

Spröde u. rote Haut

Knirschen der Hände u. des Gesichts, Mundlein u. unheimliche Leokrem. Dieses bewährte Santalöl sofort pflegemittel erhalten Sie überall wo Sie die bekannte Chlorodont-Zahnpaste kaufen.

